

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mose, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Carondeille kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 3. B., epl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Erscheinung: täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — „ 85 „
Mit Aufstellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Subscriptions-Bureau: In Adltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 261.

Hermannstadt, Freitag den 7. November 1890.

106. Jahrgang.

Schul-Misère.

Raum dürfte es in unserm Vaterlande eine Stadt geben, die sich mehrerer Culturanstalten rühmen kann, als die untrige. Abgesehen von den gelehrten Gesellschaften, die sich die Pflege der Heimatskunde, der Naturwissenschaften u. dgl. angelegen sein lassen, sind es in erster Reihe die vielen Schulanstalten, welchen unsere Cultur ihren gut begründeten Ruf verdankt. Unsere Schulanstalten sind es gegenwärtig und waren es in der Vergangenheit, die die lehrbegierige Jugend aus allen Theilen Ungarns nach Hermannstadt herbeigezogen. Das Zufließen fremder Jünglinge hat überhaupt in den letzten zwei Jahren weite Dimensionen angenommen, da in erster Reihe das neue Wehrgefeß die praktische Kenntniß der deutschen Sprache jedem studierenden Jünglinge zur Pflicht macht. Trotzdem die deutsche Sprache an allen Schulanstalten unseres Vaterlandes in gehörigem Maße unterrichtet wird, bietet dennoch kaum eine Stadt die Möglichkeit der Erlernung der deutschen Sprache so ausgiebig, wie Hermannstadt. Hier sind es größtentheils deutsche Familien, bei denen die fremden (zumeist ungarischen) Schüler unterbracht werden. Unsere billigen Marktverhältnisse ermöglichen es, daß der monatliche Preis für die Unterkunft eines Schülers sich viel billiger stellt, als in anderen Städten. Und auch diesen Umstand wollen wir als Ursache des Zuflusses von auswärtigen Studenten gelten lassen. Man braucht nicht erst die statistischen Daten über das Zunehmen auswärtiger Schüler in Hermannstadt zur Hand zu nehmen, um zweifellos aussprechen zu können, daß fürderhin ein noch viel bedeutenderer Zuwachs stattfindend wird; denn wer die Schülerverhältnisse unserer drei Mittelschulen kennt, wird damit leicht im Reinen sein. Daß dieser Umstand unseren Mitbürgern nicht ganz gleichgültig sein kann, wird leicht ersichtlich, wenn wir z. B. die Kosten unseres Staatsgymnasiums in's Auge fassen.

Mit den Professorengehältern, Beleuchtung, Holz, Dienerschaft u. s. w. fungirt diese Anstalt im Staatsbudget mit ungefähr 29.000 fl.; wenn wir außerdem die Kosten eines jeden der eingeschriebenen 326 Schüler durchschnittlich auf 100 fl. jährlich stellen, ergibt sich eine Jahressumme von über 32.000 fl., somit zusammen über 50.000 Gulden jährlich. Wenn wir in Anbetracht ziehen, daß dieser Betrag jahraus-jahrein hier in der Stadt bleibt und in erster Reihe unserer Mittelklasse zu Gute kommt, die sich mit Kostgeben oder mit irgend welchem Zweige der Industrie beschäftigt, welche das junge Volk an Kleidern, Wäsche, Kopf- und Schuhbekleidung u. dgl. in Anspruch nimmt, so dürfen wir uns gegenüber unseren Schulanstalten nicht ganz passiv verhalten.

Wir haben von unsern Schulen darum das Staatsgymnasium hervor, weil das Fremden-Contingent dort das bedeutendste ist, da höchstens der sechste Theil der Schüler bei seinen hierorts wohnenden Eltern einquartiert ist; ungefähr fünfmal so viel sind bei unseren Mitbürgern untergebracht, und zwar — wie erwähnt — in überwiegend größerer Weise bei Familien mit deutscher Umgangssprache, weil ja das Lösungswort „practische Aneignung der deutschen Sprache“ ist.

Wie wir aber aus den verlässlichsten Quellen erfahren, sind alle Räumlichkeiten unserer Schulen derart überfüllt, daß man schon bei den letzten Einschreibungen viele Schüler abweisen mußte. Die zwei evangelischen Mittelschulen haben angeblich das höchste Schülerquantum erreicht, welches ihre Localitäten fassen können. — Im Staatsgymnasium sind derartige

Misère in Folge der Ueberfüllung, daß man sie nach den Beschreibungen einiger Eltern komisch nennen dürfte, wenn sie nicht so traurig wären. So sind Bibliotheken und naturwissenschaftliche Sammlungen derart überhäuft, daß der geringste Zuwachs der Direction Verlegenheit verursacht.

Was die übrigen Mängel an Räumlichkeiten anbelangt, damit ist so das Publicum, wie die höhere Schulobrigkeit längst im Reinen. Der gute Wille ist nun da; die Direction bestrebt sich — wie wir wissen — ihr Möglichstes zu thun, um von Zeit zu Zeit Abhilfe zu schaffen. Doch unter den gegebenen Verhältnissen kann man auf bleibende Sanierung der Uebelstände nicht denken.

Es wäre demnach an uns, daran zu denken, wie es erreichbar wäre, daß unser Staatsgymnasium aus seinen jetzigen gepachteten Localitäten in ein anderes, den Ansprüchen der modernen Pädagogie genügendes Gebäude untergebracht werde. Das ist heute nunmehr eine Aufgabe, der man sich nicht leicht entziehen kann; überhaupt, wenn man in Anbetracht zieht, daß die praktische Kenntniß der Staatsprache — neben anderen modernen Sprachen — nirgends leichter erreicht werden kann, als in dem Staatsgymnasium, wo sich unsere Kinder zu dem, jüngstens so stark betonten Staatsdienst viel leichter ausbilden können, wie in unseren confessionellen Schulen.

Unsere Stadt muß daher ihrerseits, wenn auch nicht gleich materiell, so doch moralisch die leitenden Kreise unterstützen, damit der so lang geplante Bau — die einstige Fierde unserer Stadt — zur That werde.

Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß in dem siebenbürgischen Reichthum die evangelische Kirche viel größere Opfer für das Mittelschulwesen bringt, als der Staat selbst, da erstere acht Mittelschulen erhält, während der Staat nur vier, unter denen ein Gymnasium, und zwar das Hermannstädter. Es wäre demnach eine höchst ungerechte Forderung, die evangelische Kirche mit neuen Bauten oder anderweitig finanziell belasten zu wollen, indem sie alljährlich ohnehin namhafte Summen für unausbleibliche culturelle Zwecke verwendet.

Anderes verhält es sich mit dem Staat, der die Steuerpennung den gegebenen Verhältnissen entsprechend auf Culturzwecke verwenden kann.

Wie aus dem immer zunehmenden Culturbudget zu ersehen ist, entzieht sich der Staat den gerechten Anforderungen der Bevölkerung nicht; doch ist es nur recht und billig, wenn er erwartet, daß er von Municipien, Gemeinden, kirchlichen Obergkeiten und Einzelnen in seinen redlichen Bestrebungen unterstützt werde. Nur durch ein solches Entgegenkommen ist zu erwarten, daß eine gemeinsame Thätigkeit ein segensreiches Wirken bezweckt werde. Ein Beispiel anzuführen, erwähnen wir die Opfer, welche einige Städte bringen, um in ihren Mauern das eine oder andere Staatsamt beherbergen zu können; denn sie wissen, daß gewisse materielle Opfer Zinsen tragen. — Und ist es denn kein Opfer, welches Hermannstadt unserem Militär mit dem kostspieligen Casernenbau bringt? Wir wissen aber, daß dieses Opfer kein vergebliches sein wird; es ist nur ein Capital, dessen Zinsen unserem Bürgerthum anheimfallen werden. Oder ein anderes Beispiel: die Commune Elisabethstadt baut auf eigene Kosten ein Gymnasialgebäude und macht sich erbötig, jährlich 5000 Gulden beizusteuern, um ein Staatsgymnasium zu erhalten.

Wir sehen wohl ein, daß das Vermögen unserer Stadt neustens stark in Anspruch genommen wurde und können daher ihrerseits finanzielle

Beiträge für den Staat kaum erwarten. Für möglich halten wir es aber, daß der altbewährte Patriotismus unserer Commune auch jetzt Mittel und Wege finden wird, die seit 35 Jahren gährende Angelegenheit des Staats-Gymnasialgebäudes vorwärts zu bringen. Die Opfer, welche das Militär-Meraz zu schätzen wußte und auch jetzt zu schätzen weiß, wird wahrscheinlich auch das Cultus-Meraz im gleichen Maße zu würdigen verstehen. Auch glauben wir, daß die evangelischen Mittelschulen stark genug sind, die Folgen einer eventuellen Concurrenz nicht befürchten zu müssen. Vor dem Gespenste der „Magyarisirung“ fürchtet man sich hier zu Lande auch nicht mehr, wie man es am Sachsentag so glänzend bewies.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. November.

In das Abgeordnetenhaus sind schon mehr als 200 Petitionen gelangt, welche die Revision des Religionsgesetzes von 1868 in dem Sinne fordern, daß den Eltern die Entscheidung darüber, in welcher Religion ihre Kinder zu erziehen seien, überlassen werden soll. Für diese Auffassung werden auch einzelne Abgeordnete und Magnatenhaus-Mitglieder eintreten, wozu sich neustens, wie „M. Alam“ mittheilt, Graf Moriz Esterházy, ferner die Abgeordneten Aurel Münnich und Johann Wittmann bereit erklärt haben.

In den slavischen Blättern ist ein heftiger Kampf über die Frage entbrannt, ob der im Süden unserer Monarchie zu errichtende südslavische Staat „Slyrien“, „Slovenien“ oder „Großkroatien“ heißen soll. In der „Politik“ läßt sich ein Slovener, der die Bezeichnungen „Großkroatien“ und selbst „Slovenien“ perhorrescirt, wie folgt vernehmen:

„Reist der Name Slyrien, so bedeutet er die Gleichberechtigung der Slovenen, Kroaten und Serben, denn Slyrien sind wir Alle; heißt aber der Name Kroatien, dann steht zu befürchten, daß sich die Kroaten für das auserlesene, das herrschende Volk halten werden, während Slovenen und Serben zur „misera contribuens plebs“ degradirt werden. Gegen eine solche Eventualität müßte man sich früher durch Verträge und Staatsgrundgesetze schützen. Das Wort „Kroatien“ hat einen Vorzug, weil es sich auf ein Staatsrecht stützt; es hat aber auch einen Nachtheil, weil weder Slovenen, noch Serben den Namen „Kroatien“ annehmen werden, während sich gegen den Namen „Slyrier“ Niemand wehrt.“

Recht drollig sind die Schlusssätze dieser Correspondenz, in welcher als Bindemittel für die vielen Völkerschaften des so schaffenden Staates die Ausarbeitung einer neuen Schriftsprache empfohlen wird. Da heißt es:

„Man könnte wohl leicht eine gemeinschaftliche, illyrische Schriftsprache schaffen, und hätte ich was zu reden, so würde ich es so anfangen: alle türkischen Worte wären aus der serbo-kroatischen Sprache zu entfernen und durch slovenische zu ersetzen; 2. alle slovenische Worte, welche nicht slavischen Ursprungs, aber den Kroaten nicht bekannt sind, wären in die kroatische Sprache aufzunehmen, aber nach kroatischer Amtssprache umzuändern, zum Beispiel „zeljezo“ statt „zelezo“ (Eisen), „oganj“ statt „ogenj“ (Feuer); 3. die so vermehrte serbo-kroatische Sprache wäre mit lateinischen Lettern zu schreiben und sollte den Namen „illyrische“ Sprache führen. Wenn dieser gemeinsamen Schriftsprache nur wenige Stunden in den Schulen gewidmet würden, so würden in kurzer Zeit alle Slovenen kroatisch und alle Kroaten slovenisch verstehen.“

„Groß-Slyrien“ würde umfassen: Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Bosnien, Herzegowina, Istrien, Triest, Görz, Krain, Kärnten und Südsteiermark und soll „eine kräftige Stütze des Reiches gegen Italien“ bilden. Dieser Zuschnitt ist wahrlich gar nicht übel, nur werden noch viele Wasser

Feuilleton.

Der einzige Sohn.

Novelle von J. Bennet.
(Schluß.)

Karl zeigte sich in der Landwirtschaft, in der Jagd und Pferdedressur so bewandert und als ein so gewandter, lebenswürdiger Gesellschafter, daß der Generaldirector bald ganz hingegenommen von ihm war, besonders als er vernahm, daß allerhand wissenschaftliche Interessen ihn nach Amerika geführt hätten, von wo er denn, an Kenntnissen und Erfahrungen bereichert, als treuer Sohn der deutschen Erde heimgekehrt sei. Auch frisch er ihm den einzigen Sohn weiblich heraus und betheuerte, daß er ihn in seiner frischen Thätigkeit auf amerikanischem Boden bewundert habe.

Die Damen mochten freilich in das überaus günstige Urtheil über den Gast minder ungetheilt einstimmen, am wenigsten Mariechen, die eine unerklärliche Scheu vor ihm nicht verließ und die nichts Sehnlischeres wünschte, als daß er recht bald ihrem Heim den Rücken kehren möchte.

Dazu zeigte er durchaus keine Neigung. Er ging mit ihrem Vater auf den Anstand, angelte und fischte mit Reuten im nahen Fluße, ritt Pferde ein und machte, auch nachdem der Generaldirector und seine Frau abgereist waren, Wiene, die Rolle eines wohlhabenden Hausfreundes zu spielen. Arthur selbst ärgerte sich darüber und wünschte den Unbequemlichkeiten dahin, wo der Pfeffer wächst, kam er aber mit Mariechen auf ihn zu sprechen, so fuhr er gereizt heraus, verteidigte ihn, verbat sich die Dreierrede gegen seinen längeren Aufenthalt und verbarß ihr damit, wie er leider aus keinem anderen Grunde, als aus Furcht vor gewissen Enthüllungen den sogenannten Freund bei sich duldet und in Schutz nahm.

Seltener noch, als früher waren sie jetzt allein beisammen, immer und überall stand der Schatten des unheimlichen Fremden zwischen ihnen,

der sich da ohne Umstände einnistete und sich merkwürdigerweise von Tag zu Tage mehr einen hohen, bevormundenden Ton anmaßte.

Indes nach dem Verlauf von ein paar Monaten erklärte er unerwartet, nach der Stadt zurück zu müssen. Seine Taschen waren gefüllt. Wozu noch länger saßen in der Einförmigkeit des Landlebens?

Erleichtert athmeten die Gatten auf, als er entschwinden war, Arthur allein nicht ohne heimliches Seufzen und Vorahnen, daß es auf die Plünderung seines ohnehin schwach versehenen Geldschatzes abgesehen sei. Wer vermag die sich stetig wiederholenden, schlängelnden ringelnden Kreise trauriger Rückerinnerungen zu fassen, die in Arthur's Brust wie Feuer brennend oftmals Tag und Nacht unaufhörlich sich hoben und senkten? Düstter verschlossen, in sich gefehrt ging er seinem Berufe schweigend nach. Dester als sonst brachte der Postbote Briefe aus der Stadt, worauf Geldsendungen antworteten. Dann fuhr er ritt er auch wohl öfter selbst hinüber unter irgend einem Vorwande, manchmal auch ohne Mariechen vorher davon zu sagen, und seine Heimkehr warf noch dunklere Schatten über das Haus.

Plötzlich auch kam es ihm, daß er sein Weib mit leidenschaftlicher Inbrunst umfaßte, wenn sie ihm aber die Lippen lösen wollte, stürzte er hinweg und jagte bald nachher wie unheimlich durch seine Flur, bis dem Pferde der weiße Schaum auf den zitternden Gliedern stand. Und dann wieder nahm er seinen einzigen Sohn mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit in seine Arme, herzte und küßte ihn, bis er schrie und mit den Weichen und das Händchen schlagend sich wehrte, auf einmal warf er ihn fast auf das Bettchen zurück und wandte sich heftig, wie Einer, der eine böse That gethan.

Unsiß und flüchtig erschien er überall und in Allem. Mariechen drang in ihn, mit ihr wieder die Kirche zu besuchen, und hochlachend wies er das von sich als eine ausbändige Dummheit.

Der Vater hatte ihm eine bedeutende Geldsumme überhandt, seine schlimmsten Verlegenheiten damit aus der Welt zu schaffen. Er verwendete das Geld nicht dafür. Konnte er denn anders? Saugte ihm nicht ein Schmarozer, ein Vampyr an seinem eigenen Blut?

Während er jetzt öfter als zuvor tagelang in der Stadt war, rang Mariechen auf des Kindes um Lager ihres Kindes um das Heil ihres Gatten und Hauses. Da es häufig und immer häufiger am nöthigsten Gelde fehlte, entließ sie schweren Herzens die tüchtige Wirthschafterin. Der Inspector war, über Veruntreuung ertappt, längst nicht mehr da. Sie führte die Wirthschaft mit kühler Berechnung und in's Kleinste gehender Einsicht; wo eingeschränkt, gepart werden konnte, da ließ sie jede Rücksicht auf den äußeren Schein fahren. Das sinkende Schiff über Wasser zu halten, womöglich zu retten, indem sie ihren Mann für das gleiche Streben gewann, war ihr unabänderliches Ziel. Die Sonne ihres Lebens sah sie in dem Liebting, dem kleinen Arthur, der ihr wie mit tiefem, süßen Einverständnis die leuchtenden Augen zutehrte und die häßlichen Nerven entgegensetzte. Keine Klage über den Gatten, der sie je länger, desto mehr vernachlässigte, ja, in trunkenen Augenblicken mißhandelte, entfloß ihren Lippen. Sanft und ergeben trug sie, innerlich reisend zu einem höheren Sein, ihr Loß, der Pflicht allein lebend und der Liebe, die unausgesetzt um eines Höheren willen Alles glaubt und hofft und duldet. Ziel ihr je einmal eine freie Stunde ab, so verbrachte sie sie mit ihrem Kinde im Pastorat, aus dem sie frische Kraft zum Tragen und Entfagen heimbrachte, um die täglichen Aufgaben hellen Auges zu lösen. Was sie war und was sie hatte, das ward ganz eingelekt.

Eines Tages, als Mariechen mit ihrem Kleinen aus dem Gemüsegarten kam, ward sie vom Geräusch eines fremden städtischen Wagens überrascht. Der Besuch kam ihr so ungelegen, wie möglich, sie hatten sich überhaupt in letzter Zeit aus guten Gründen zurückgezogen. Wie aber schraf sie zusammen, als kein Anderer, als der ungeliebte Freund ihres Mannes aus dem Gefährt sprang. Er schien von übermäßigem Weingenuß erhört. Wenigstens hatte seine aufdringliche Art sie nie so belästigt und widerwärtig berührt, als heute. Bögernd geleitete sie ihn in's Haus, um sich ihm dann unter einem Vorwande zu entziehen. Ihren Mann suchend, der noch soeben in seinem Arbeitszimmer gewesen war und, da er den Geldschrank offen gelassen hatte, in jedem Augenblick wieder da sein mußte, irrte sie unruhig umher, von dem Nerven des Kleinen in die ärtlichen Mittel und um-

die Save und die Drau abwärts fließen, ehe „Illyrien“ oder „Groß-Slovenien“ oder „Groß-Kroatien“ ihre Auferstehung feiern werden.

Eine dem deutschen Bundesrathe zugegangene Vorlage über die Vereinigung Helgolands mit dem Deutschen Reiche bestimmt, daß Helgoland dem preussischen Staate einverleibt werde.

Die „Nordd. Allg.“ berichtet, daß amtliche Verhandlungen über die Reform der Eisenbahntarife im Gange sind.

Der Parteitag der schweizerischen socialdemokratischen Partei beschloß gegen das Auslieferungsgesetz das Referendum zu ergreifen.

Eine Proclamation des Luzerner Schöffenrathes theilt die bevorstehende Ankunft des Regenten mit und ladet die Bürger ein, denselben, wie im vorigen Jahre, in Ehrfurcht und Erkenntlichkeit für die Hingebung an die Interessen des Landes zu empfangen.

Die „Independance Belge“ will wissen, daß der letzte Vorschlag der holländischen Regierung, die Eingangszölle durch eine von den Mächten dem Kongresse zu zahlende Pauschsumme zu ersetzen, den formellen Widerspruch Portugals hervorgerufen habe.

In Folge der von der französischen Kammer angenommenen Motion, wonach die Regierung aufgefordert wird, die Reform der Steuerverwaltung zu prüfen, werden die Deputirten Rabier und Gailhard in der Kammer einen Antrag auf die Besteuerung des Capitals in solchen Verhältnissen einbringen, daß hierdurch ein Ertrag von 1,500.100,000 Francs erzielt werde, welcher andere Steuern ersetzen würde.

Es geht das Gerücht, daß in Folge der Enthüllungen der „Riforma“ sowohl in der vaticanischen Staatskanzlei wie in der diplomatischen wichtigen Personal-Veränderungen bevorstehen.

Ein geradezu widersinniges Project ist in der russischen Presse aufgetaucht. Da die österrreichischen, namentlich aber die ungarischen Slaven nach Ansicht der Russen in ihrem Vaterlande „von Deutschen und Ungarn so arg bedrückt werden, daß sie massenhaft auswandern müssen“, so wird der russischen Regierung der Rath ertheilt, diese „armen, bedrückten Brüder“ zur Colonisation — nach Sibirien heranzulocken.

Die irischen Deputirten Dillon und O'Brien sind am 3. d. in New-York eingetroffen. Sie wurden von zahlreichen Mitgliedern der irischen Vereine mit lebhaften Kundgebungen empfangen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. November.

In Anwesenheit eines nicht außerordentlich zahlreichen, aber sehr aufmerksam Auditoriums hat heute im Abgeordnetenhaus die Budgetdebatte begonnen.

Nachdem Mariächen hinunter gerufen, eilte sie wie in einer Ahnung nach dem Arbeitszimmer ihres Mannes zurück und kam eben recht, um zu gewahren, wie der angebliche Freund sich vor dem Geldschrank eifrig zu thun machte und sich die Taschen vollstopfte mit den Geldern, die kürzlich für Getreide eingenommen waren.

Bei ihrem unvermutheten Anblick fuhr er zurück, trat ihr dann aber um so fester entgegen und wagte, den Arm vertraulich um sie zu legen.

Ihr empörter Aufschrei und ihres Mannes Eintreten waren eins. Dieser stürzte sich mit einem Sprung auf den Fischen und schleuderte ihn über einen Stuhl, der unter ihm zerbrach, zu Boden, wobei das gestohlene Geld mit metallischem Klirren über die Dielen rollte.

„Dieb, du! Erloiere!“ schrie Arthur.

Schon war der Andere auf seinen Beinen. Höhnisch stemmte er die Fäuste in die Seiten.

„So spielen wir also? Sie, die da, soll wissen, wer der Erloiere ist, ich oder du. Alles soll sie zu hören bekommen, und meine Freunde in der Stadt werden dich an die Gasse bringen.“

„Dein Thun hat mir die Augen geöffnet,“ entgegnete Arthur, „die Augen über mich selbst, der solchen Genossen haben konnte, einer des andern würdig. Nein, bleib, Marie. Ich selbst will dir heute Alles bekennen, aus meinem Munde sollst du es hören. . . Ich hatte ein Weib in Amerika. . .“

„Gatte? Gatte?“ rief der Andere höhrend. „Du hast zwei Weiber!“

„Ich hatte ein Weib drüben und war ehelos genug, mich mit dir zu verbinden, Marie. Ich fühlte den Fluch auf meinem Gewissen und kämpfte, da ich dich wirklich liebte, einen furchtbaren Kampf mit mir selbst, in dem ich unterlag, da mir dein Besitz alles galt und in mir eine Hoffnung glimmte, durch dich und mit dir könne ich mir das verlorene Leben wiedergewinnen. Da — als unser Hochzeitstag vor der Thüre war — erhielt ich ein Paket aus Amerika, die letzten Andenken meiner Frau, der ich durch meine Untreue, mein heimliches Verlassen des amerikanischen Bodens das Herz gebrochen hatte und die mir dennoch ihre Vergebung zugesichert ließ.“

Schwere Tropfen rollten ihm, den Mariächen der Thränen für unfähig gehalten hatte, über die Wangen herab.

ragenden Platz einräumte, dann das vorliegende Budget selbst, dessen Realität er an der Hand einiger Stichproben aus der Gruppe der indirecten Steuereinnahmen nachwies und schließlich die Bedeutung des veranschlagten Ueberschusses selbst, dessen Geringfügigkeit selbst da am allerwenigsten in Betracht gezogen werden darf.

In Vertretung der Unabhängigkeitspartei gedachte Ignaz Hefly zunächst der Verdienste, welche sich diese um das Erreichte erworben, wobei er zugestand, daß das Gleichgewicht trotz des Verkaufs von Staatsgütern bereits als hergestellt zu betrachten sei.

Eine Art von „Scene“ entwickelte sich, als Redner das Urtheil über den Einjährig-Freiwilligen Jovanovics für empörend erklärte.

Der Budgetvoranschlag läßt das Gleichgewicht im Staatshaushalte als hergestellt erscheinen, was — wenn wir von den unter den Einnahmen aus dem Verkaufe von Staatsgütern figurirenden drei Millionen Gulden absehen — der Wahrheit thatsächlich entspricht.

In Anbetracht, daß die gegenwärtige Regierung ebenso wie ihre Vorgängerin auf der 1867-er Basis steht und auch das vorliegende Budget die Aufrechterhaltung dieser Basis und des auf derselben ruhenden Systems zum Hauptzweck hat, ja die Regierung dieses rechtsverkürzende System jetzt noch damit krönen will, daß sie die als heilsam bewährte amtliche Institution der localen und municipalen Autonomie durch die staatliche Verwaltung zu ersetzen beabsichtigt: wolle das Haus aussprechen, daß es das 1891-er Budget zur Basis der Specialdebatte nicht annimmt.

Seitens der gemäßigten Opposition motivirte Horankly vor Allem, warum diese das Budget in den vorangegangenen Jahren abgelehnt, um jedoch die veränderte Sachlage zu erklären, als deren Bild das gegenwärtige Budget erscheint, gegen welches man objectiver und gerechterweise keinen Einwand erheben könne.

„Dort steht der Gewehrschrank. Wähle dir eine gleiche Waffe aus. Wenn nicht, so schicke ich dich nieder, wie du hier stehst. Du hast meine Frau, diesen Engel zwischen uns beiden, beleidigt. Der Tod soll uns quitt machen.“

„Schließt er meine Lippen, so reden Andere,“ drohte der Glende.

„Alles recht. Komm!“

„Hinter dem Garten lief ein Stück Eichenwald mit Busch durchsetzt hin. Mariächen hatte unter den alten Eichen ihre Lieblingsbank, von der sie gern in die stille Weite sah, da ein Durchbau den Blick frei machte. Dort trachteten zu gleicher Zeit zwei Schiffe. Dann ward es still. Wenige Minuten nachher rollte der fremde Wagen in rasender Schnelle vom Hofe nach der Stadt hin.“

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“

zu rechtfertigen. Die geänderte Sachlage zeige sich aber auch darin, daß die ehemaligen Oppositionen der liberalen Partei bestandenem Differenzen hinsichtlich der Auffassung der Ausgleichsgesetze durch die Aenderung mehrerer Verstaatlichung der Verwaltung von der Regierung acceptirt wurde, wobei die bekannt gewordenen Einzelheiten die Zustimmung auch seiner Partei fanden.

Es leerten sich nun rasch die Bänke, da als Wortführer des neuen Achtundvierziger-Clubs Mubrony seine Bemerkungen über das Budget zu machen begann.

Redner versuchte die langwierige ziffermäßige Beweisführung, welche materiellen Opfer uns die gemeinsamen Angelegenheiten jährlich auferlegen, welche Opfer er auf mehr als 70 Millionen jährlich bezifferte.

Nun wurde die Debatte abgebrochen und Desider Kossa als Mitglied des Incompatibilitäts-Ausschusses in Eid genommen.

Hiemit war die Sitzung nach 2 Uhr zu Ende. Vorgemerkte blieb nur noch Josef Molnar. Doch werden voraussichtlich und eingestandenmaßen noch sprechen: Cornel Abranyi, Alexander Csánady und Gabriel Ugron.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. November.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se Majestät hat am 4. d. den Corps-Commandanten und commandirenden General in Hermannstadt, General der Cavallerie Anton Freiherrn v. Szveteny, in Audienz empfangen.

Der König eilte, als ihm das Eintreffen des Grafen gemeldet worden war, dem Besucher bis in's Vestibule entgegen, wo eine warme und innige Begrüßung stattfand.

(Telegraphenwesen.) Die Stationen der Szamosthal-Eisenbahn: Aranyes, Galgo, Gohjurov, Raczko, Letta, Nagy-Flonda, Nyirid, Sozmész, Szurdok und Zibo sind zur Manipulation von Staats- und Privat-Telegrammen ermächtigt worden.

(Aus den Advocatenkammern.) Die Kronstädter Advocatenkammer verurtheilt, daß die Advocaten Dr. Arpad Papp, mit dem Sitz in Kronstadt, Peter Vass, mit dem Sitz in Sepsi-Szent-György, in die Kammerliste fortsetzungsweise aufgenommen wurden.

(Zu besetzen) ist an der Klausenburger Universität die mit 690 fl. Jahresgehalt und 120 fl. Wohnungsgeld dotirte Stelle eines Assistenten der Lehrkanzel für Zoologie und comparative Anatomie. Gesuche sind bis 16. d. zu unterbreiten.

(Militär-Concert.) Heute Freitag findet im Gesellschaftshause ein großes Militär-Concert bei freiem Entrée statt. Anfang 7 Uhr Abends.

(Das Programm) des außerordentlichen Musikabendes des hiesigen Musikvereins, welcher Sonntag den 9. d., 4 Uhr Nachmittags, im Vereinsgebäude stattfindet, ist folgendes: 1. Ferd. Hieriot, Lieder für dreistimmigen Frauenchor mit Begleitung des Pianoforte: a) „Serbisches Volkslied“, b) „Unterwegs“. 2. a) Pergolesi-Ries, „Ceciliano“, b) Ingeborg von Bronsart, „Romanz“, für Violine mit Begleitung des Pianoforte. 3. Fjouard, „Das Lotterielos“, Arrie der Ahele für Sopran mit Begleitung des Pianoforte. 4. Adolf Sandberger, „Trio-Sonate“ für Violine, Viola und Pianoforte. 5. Hugo Brüdler, „Drei Gesänge“ aus Schffel's „Trompeter von Säckingen“ für eine Bassstimme mit Pianoforte (aus op. 2, Lieder Jung Berners aus Welschland). 6. Ferd. Hieriot, „Lieder“ für dreistimmigen Frauenchor mit Begleitung des Pianoforte: a) „Volkslied“, b) „Hüte dich“. — Kartenverkauf in der Buchhandlung Michaelis & Seraphin, kleiner Ring 12.

(Eine außerordentliche General-Versammlung) der stimmberechtigten Mitglieder der Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt wird in Kronstadt am Montag den 24. und Dienstag den 25. November, Nachmittags 3 Uhr, im städtischen Rathshause mit folgenden Verhandlungs-Gegenständen abgehalten: 1. Bericht über die Liquidirungsfrage. 2. Antrag des Ausschusses auf Aenderung des letzten Abschnittes des §. 26 der Statuten. Dieser Abschnitt soll in seiner neuen Fassung lauten: „Eine Ausnahme hiervon bilden nur diejenigen, welche bei ihrem Eintritt in den Pensions- bezug nach Einheiten gerechnet für eine volle Einrichtungs nicht wenigstens 10 fl. erhalten würden, indem diesen jährlich 10 fl. als Pension verabfolgt werden, bis sie ein Alter erreichen, in welchem die ihnen gebührenden Einheiten diesen Betrag übersteigen.“ 3. Wahl eines Aufsichtsrathes für die Jahre 1891 bis inclusive 1894 in Stelle des Austrittenden, der aber wieder wählbar ist. 4. Wahl des Aufsichtsrathes für die Jahre 1891, 1892 und 1893.

(Verdächtiger Besitz.) Bei einem Landbewohner, der einen silbernen Rüssel zum Kaufe anbot, wurden außerdem eine Anzahl Gegenstände gefunden, die für seinesgleichen nicht standesgemäß erschienen, darunter: zwei goldene Ohrringe mit Etwi, Perlenkette, zahlreiche, auch sehr feine Taschenuhren mit Monogramme A. und A. P., zwei kleine türkische Münzen, ein Medaillon u. s. f. Die Sachen erliegen zur Zeit bei der Stadthauptmannschaft.

(Drei Pferde deden) sind vorgestern in der Elisabethgasse von einem Wagen verschwunden.

(Schuhmarken für Wein.) Se. Excellenz der Herr k. ung. Handelsminister hat jüngst den nachstehenden Erlaß an die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer gerichtet: Aus dem Gesichtspunkte des wirksameren Schutzes des vaterländischen Weinhandels, sowie der Production

rin, daß... die Frage... Mitglied... erbt blieb... d. y und... member... hat... in Her... in für die... Oberst... folgers... Nikolaus... nach... 3. d... abgemeldet... warme... Stunden... d. d... rickliche... stowell... de vom... rdnung... ten und... zu ver... d Erlag... (Torb... ei- und... belegten... Direction... l-Gien... Nysrid... ts- und... vocaten... em Sitz... in die... ewesene... in die... kommen... die mit... Gesuche... Befell... ke statt... endes... Nach-... hieriot... te: a) ... iliano", ... ng des ... Sopran... e" für ... aus ... anoforte ... hieriot, ... noforte: ... andlung ... g) der ... Anstalt ... mber, ... dlungs- ... Antrag ... raten. ... anahme ... nions- ... nigtens ... abfolgt ... brenden ... tgliedes... n, der ... 1891, ... einen ... Gegen- ... unter: ... r seine ... tungen, ... Stadt- ... je von ... f. ung... städter... wirks- ... duction

erscheint es als zweckmäßig, daß die interessirten Producenten, Kaufleute, namentlich aber alle diejenigen, die ihre Weine vor der Nachahmung im Auslande und vor der Schädigung durch den Vertrieb der Fälschungen zu bewahren wünschen, darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie ihre Weine unter dem Schutze vorzugsweise registrierter Schutzmarken in den Handel zu bringen streben mögen. Da durch die Schutzmarken-Registrierung im Inlande, wie im Auslande vermöge der über den wechselseitigen Schutz der Schutzmarken bestehenden internationalen Vereinbarungen der Handelsmann und der Producent ein gewisses wirksames Mittel gewinnen kann, um gegen den Verfälscher mit Erfolg vorgehen und so den im Auslande gegen die ungarischen Weine verübten Verfälschungen einigermassen einen Damm setzen zu können, weise ich die Kammer an, die in ihren Sprengel gehörigen interessirten Weinhändler im eigenen Interesse, wie auch in demjenigen des ungarischen Weinhandels zur Registrierung ihrer Schutzmarken nachdrücklich anzuspornen. Wobon die Interessenten auch auf diesem Wege verständigt werden.

(Lieferung für die k. ung. Staatsbahnen.) Die Budapest Betriebseitung der k. ung. Staatsbahnen beabsichtigt ihren Bedarf an verschiedenen pro 1891 benötigten Materialien im öffentlichen Offertversteigerung zu beschaffen. Benötigt werden unter anderem: Stein- und Thonmaterialien, Oefen, Beleuchtungsartikel, Seifen, Leime, Binsendecken und verschiedene Holzmaterialien. Offerteinreichungstermin: 24. November 1890. Die Kundmachung und die Offertformulare liegen im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsichtnahme auf.

(Todesfälle.) Albert Baruch, Stadtpresident, Sparcassa-Directionsmitglied und Vorsteher der Karlsburger ihr. Gemeinde ist am 3. d. in Karlsburg gestorben. Gestorben ist: General Casteleau, ehemaliger Adjutant Napoleon III., am 3. d. in Paris.

(Der siebenbürgische evangelisch-reformirte District) wählte zu Mitgliedern des Directionsrathes Johann Székely, Géza Bethlen, Alexander Bihary, Ludwig Bartha, Gabriel Bágyi, Béla Székely, ferner zu Curatoren Graf Georg Bánffy, Franz Sárkány, Julius Porváb, Franz Rabos und Sigmund Gyarmathy. Hierauf wurden die Verhandlungen über das Millionen-Anlehen in geheimer Sitzung fortgesetzt. Am 5. d. nahm die Landeskirchenversammlung in öffentlicher Sitzung den Bericht über das Millionen-Anlehen bei namentlicher Abstimmung mit 133 gegen 57 Stimmen zur Kenntniß.

(Deficit und Zuschlag.) Der Voranschlag der Stadt Klausenburg weist für das Jahr 1891 an Einnahmen 465.087 fl. 40 kr., an Ausgaben 577.895 fl. 49 kr., folglich ein Deficit von 112.817 fl. 9 kr. auf, zu dessen Deckung ein 47/100-iger Communal-Zuschlag erforderlich sein wird.

(Hoffnungsvolle Jugend.) In Klausenburg hat die Sicherheitsbehörde eine aus vier Burgen bestehende Diebsbande ausgeforscht, welche sich die Plünderung der Auslage-Schränke und der von den Kaufleuten vor ihren Verkaufsläden ausgehängten Waaren zur Aufgabe gemacht hatte.

(Die Nona.) Ackerbauminister Graf Bethlen hat in einer Circularverordnung an die Verwaltungsausschüsse und an die königlichen Forstinspektoren auf die Gefährlichkeit des in Baiern in so großen Massen und auch bereits in Oesterreich aufgetretenen Nona-Insectes (Phalena bombyx nonacha) aufmerksam gemacht und angeordnet, es möge über ein eventuell wahrgenommenes Auftreten dieses Insectes in Ungarn an den Minister Bericht erstattet werden.

(Assentirung.) Das am 4. d. im Abgeordnetenhaus eingebrachte Recrutengesetz ordnet die Assentirung für die Periode vom 1. März bis zum 30. April an. Stellungspflichtig sind die Jahrgänge 1870, 1869 und 1868. Erforderlich sind für Heer und Marine 42.711, für die Honvéd 12.500 Mann, überdies wird die nach Deckung dieses Erfordernisses sich ergebende Ergänzerliste abgestellt.

(Johann Orth) hat in der Berliner Friedrichstraße, in jenem Hause, wo durch das bekannte Brandunglück mehrere Personen umkamen, eine Jahreswohnung, in welcher sein Testament verwahrt ist. Eine Abschrift dieses Testaments hat seine Mutter in Gmunden. An dem Untergang seines Schiffes wird noch gewweifelt, da es Gegenden berührt, wo jede telegraphische und postalische Verbindung fehlt.

(Ueber die Ermordung der vier ungarischen Viehhändler) veröffentlicht die „Wall Post“ folgende Details: Dieselben landeten bei Zella und begaben sich nach dem Hofe Petrovo, wo der Ortsvorstand ihnen Vieh zum Kaufe anbot, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie über eine Baarschaft von 120 Napoleond'or verfügten. Auf dem Wege zur Besichtigung des Viehes hörte ein zurückgebliebener Bauer in einem Wäldchen mehrere Schüsse. Er eilte zum Ortsvorstand, benachrichtigte denselben von dem Geschehen und sprach den Verdacht aus, daß die Leute erschossen wurden. Der Ortsvorstand verweigerte eine Untersuchung einzuleiten. Erst am nächsten Tage verfügte die Bezirksbehörde die Untersuchung. Am Thortore wurden die Leichen der Viehhändler vorgefunden. Die Thäter sind bereits erwischt und verhaftet. Nach dem amtlichen Berichte sollen die vier Ermordeten siebenbürgische Viehtreiber gewesen sein.

(Explosion in dem Pilsener Brauhaus.) In der Fabrikerei der Pilsener Actien-Brauerei entstand am 4. d. Früh eine furchterliche Explosion. Das siedende Bech ergoß sich aus den Kesseln auf die umstehenden Arbeiter. Dieselben, vier an der Zahl, wälzten sich in dem brennenden Bech, das über ihre Körper floß. In schrecklichem Zustande wurden die Verunglückten in das Spital gebracht.

(Zwischen Himmel und Erde.) Auf dem Stephansthurm in Wien ereignete sich Samstag Vormittags um dreiviertel 12 Uhr eine grausige Scene. Ein Mann hing nahezu eine Viertelstunde an einem Seile zwischen Himmel und Erde. Es ist dies der Löschmeistergehilfe Element Lohr der städtischen Feuerwehr, der mit seinem Kameraden Josef Delzelt im Thurmwächterzimmer den Dienst versah. Lohr reinigte, wie es Vorschrift ist, vor der Ablösung die Fenster der Aussichtswarte und stand eben in der Richtung gegen die Thurhaustrasse, als ihm beim Fugen der äußeren oberen Fensterflügel das Nebleder entfiel. Lohr wollte daselbe, auf der Fensterbrüstung stehend, erfassen, verlor das Gleichgewicht und stürzte. Ein fünf bis sechs Meter langes Sicherheitsseil verhinderte den todtbringenden Sturz in die Tiefe und Lohr hing in der Luft. Sein marktschreierischer Ausruf rief Delzelt herbei. Dieser sah sofort die Unmöglichkeit ein, allein die Körperlast des Schwabenden zu heben, und telephonirte schleunigst an die Feuerwehrcentrale. Nach einigen Minuten war der Wagen der Feuerwehr mit zehn Mann und allen Hilsrequisiten zu Stelle. Schwarz von Menschen war der Stephansplatz, alle Fenster waren besetzt und das Publicum verfolgte die Rettungsaction mit athemloser Spannung. Thürmer Sager, Delzelt und die Rettungsmannschaft eilten in die Halle unter dem Vorzimmer, schlugen das Fenster ein, durch welches man Lohr's Körper sah, banden an das ihn tragende Seil ein zweites und zogen ihn herein. Lohr hatte nur leichte Contusionen an den Händen erlitten, doch war er durch die Todesangst so gelähmt, daß er dringend der Erholung bedurfte und in das Marodenzimmer der Feuerwehrcaserne gebracht werden mußte.

(Heilung der Tuberkulose.) Aus Berlin wird vom 4. d. gemeldet: Während Brüsseler Verze ihre Pflanzkultur angeben, um Koch's Heilmethode zu studiren, läßt Koch erklären, er werde seine Methode wahrscheinlich erst im nächsten Monat mittheilen können. Inzwischen werden die Heilversuche in der Charité mit gutem Erfolge fortgesetzt. Koch gedent später Anleitungscurse für Verze über sein Heilverfahren einzurichten; auch die Errichtung eines besonderen bacteriologischen Instituts unter Koch's Leitung wird geplant.

(Excesse.) Bei der Einwaggonirung eines größeren Truppen-transportes auf dem Berliner Ostbahnhof sind am 4. d. bedauerliche Excesse vorgekommen. Gegen 3000 Menschen drängten sich zu den Recruten auf den abgeperrten Perron und beschimpften die begleitende Mannschaft, wobei selbst Thätlichkeiten vorkamen. Der commandirende Officier ließ hierauf das Bajonnet aufpflanzen und die Tumultuanten zurückdrängen, wobei mehrfache Verletzungen vorkamen. Die Polizei zerstreute schließlich die Menge.

(Cladjone), der jüngst in Edinburgh dem von Belina Patti gegebenen Concert anwohnte, hat der Diva seitdem einen Brief geschrieben, worin er unter Anderem folgende, besonders belobende Bemerkungen machte: „Es war mir ein seltener Genuß, von Ihnen italienischen Lippen die Lieder meiner Junge mit einer Feinheit der Modulation und der Aussprache wiedergegeben zu hören, wie sie kein Eingeborner, soweit ich mich erinnere, je erreicht oder selbst ihr nahe gekommen.“

(Ein Gläubiger des Königs von Rumänien.) Wie aus Bukarest geschrieben wird, ist der Präfectur des Districtes Covurlui (Galaz) seitens des rumänischen Consuls in Konstantinopel kürzlich ein Individuum Namens Ghika Jonescu zugesandt worden, welches den türkischen Behörden bereits wiederholt unangenehme Situationen bereitet hat. In Konstantinopel und Adrianopel beschäftigungslos herumvagand, hat Ghika nämlich der türkischen Polizei, welche etwas Näheres über seine Herkunft und über den Zweck seines Aufenthalts im Vortenshaate zu erfahren wünschte, ein Langes und Breites darüber erzählt, daß er auf einem Bukarester Hofballe dem eben in momentaner Geldverlegenheit befindlichen König Carol von Rumänien die Summe von 40.000 Francs geliehen habe. Da der hohe Schulden keine Miene zur Rückzahlung dieses Anlehens machte, so habe er sich nach Konstantinopel begeben, um gegen denselben Klage zu führen. Der Sultan habe ihn auch sehr freundlich empfangen und ihm die Entsendung einer Executions-Armee nach Rumänien versprochen. Obgleich jedoch Ghika Jonescu bei seiner Einvernahme durch die türkische Sicherheitsbehörde erklärte, daß er sich auf dem Heimwege nach Rumänien befinde, wo er die vom Großherren versprochene Executions-Armee erwarten wolle, so fand es die türkische Polizei doch für angezeigt, den Gläubiger des Königs Carol nicht allein weiterreisen zu lassen, sondern ihn dem rumänischen Consulat zu übergeben, welches nunmehr den sonst harmlosen Mann behufs Unterbringung in einer Irrenanstalt in seine Heimat zurückbefördert hat.

(Aus der Theaterwelt.) Man schreibt aus Bukarest: „Mit der Theatergesellschaft des Herrn Friedrich Dorn, der gegenwärtig in den größeren Städten Rumäniens Vorstellungen gibt, wird Fräulein Barjescu am 18. d. M. in dem großen Giorisale ein auf sechs Abende berechnetes Gastspiel absolviren und als „Hero“ in „Des Meeres und der Liebe Wellen“ und in den Titelnollen der Hofischen Schauspiel „Eva“ und „Alexandra“ auftreten. In deutschen wie in rumänischen Kreisen sieht man dem Gastspiele Fräulein Barjescu's mit großer Interesse entgegen, doch befürchtet man, daß der künstlerische Erfolg an der Mitwirkung der übrigen mittelmaßigen Kräfte scheitern werde.“

(Hinrichtung eines Spions.) Aus Petersburg meldet man: Oberstleutnant Schmidt, dessen Name im Frühjahr anlässlich der Kronstädter Spionage-Affaire wiederholt genannt wurde — Schmidt hatte nämlich dem jetzt abberufenen Marine-Attache's Herbert wichtige Geheimnisse verkauft — ist, wie zuverlässigst verlautet, vor einigen Wochen kriegsgerichtlich abgeurtheilt und insgeheim aufgehängt worden.

(Brandchronik.) Am 2. d. Vormittags brach in San Francisco im Southerrain eines in Markt-Street gelegenen Häuserviertels Feuer aus, welches sich schnell nach den höheren Stockwerken verbreitete. In dem Hausviertel befanden sich das Grandhotel und das Burlington-Hotel. Letzteres wurde gänzlich zerstört, erhebes theilweise. Die angrenzenden Gebäude wurden durch Feuer und Wasser beschädigt. Der Gesamtbeschaden wird auf 1 1/2 Millionen Dollars geschätzt.

(Eine Schreckensnacht auf dem Meere.) Der spanische Dampfer „Bicaya“ collidirte auf der Fahrt von Newyork nach Havana am Donnerstag Abend an der Küste von Newjersey mit einem großen Kohlensthooner und sank in wenigen Minuten. Die Passagiere und Seelente flüchteten in das Takelwerk, aber während der schrecklich kalten Nacht fiel vor Kälte erstarbt Einer nach dem Andern in das Meer, nur etwa Vier- undzwanzig hielten sich fest. Freitag Morgens um drei Uhr wurden sie durch den Dampfer „Humboldt“ gerettet. Fünfundsiebzehn Personen, einschließlich den Capitän und sechszehn Passagiere, darunter der cubanische Millionär Galvo mit Gattin und zwei Töchtern, ertranken. Das Kohlensthooner sank ebenfalls mit der ganzen Mannschaft. — Neueren Meldungen zufolge sind durch den Untergang der „Bicaya“ und des Sthooners neunzig Personen umgekommen. Von der „Bicaya“ sind nur zehn Personen gerettet.

(H. M.) Fräulein: „Nach meiner Ansicht gibt es unter hundert Männern kaum einen, der aus Liebe heirathet.“ — Herr: „Hm! in jeder Heerde gibt es ein räudiges Schaf.“

Deutsches Theater.

Der Feldprediger von Willöder, Text von H. Wittmann und A. Wohlmutz, zum ersten Male aufgeführt im Hermannstädter Stadttheater am 5. November 1890.

Das Textbuch ist ein ganz ungewöhnliches, vortreffliches. Der Text zeigt deutlich, wie ein geist- und gemüthvoller Schriftsteller auf einfachster Grundlage schaffen konnte. Eine alte Erzählung des Inbaltes, daß ein Amtmann seine Töchter, um sie vor den verschiedenartigen einquartierten Militärs zu wahren, in die häßlichste Verkleidung steckte, gab Herrn Wittmann die Idee zu der sehr combinirten Handlung des „Feldpredigers“. Sie spielt in dem preussischen Grenzstädtchen Trautenfeld zur Zeit des russisch-französischen Krieges unter dem ersten Napoleon. Der Amtmann Heideberg, ein aufgelaesener einfältiger Dorfkyran, der sich für ein Genie hält, weil er nach jedem Winde den Mantel richtet, glaubt vor französischer Einquartierung gesichert zu sein, weil er sich als Anhänger Napoleons gerberdet. Seine Töchter hat er als alte, häßliche Weiber verkleidet, um sie vor Zudringlichkeiten zu wahren; — doch die Eine liebt schon aus früherer Zeit einen jungen Mann, Kühnwald, der seit der Franzosenherrschaft in der Gegend ohne bestimmten Zweck weilt und daher vom Amtmann sehr schiel betrachtet wird. — Nun kommt auf einmal eine dreifache Einquartierung; erst preussische, dann französische und zuletzt russische. Die ersten beiden kündigen die betreffenden Quartiermacher, die russische aber ein junger Feldprediger, der ihn vorangeit ist, an. Dieser tritt zwar mit recht salbungsvollen Worten auf, ist aber kein Geistlicher, sondern ein preussischer Officier, Hellwig, der unter der Verkleidung und falschem Namen das Land durchzieht, um die Erhebung gegen die Fremdherrschaft vorzubereiten. Kühnwald ist sein Vertrauter. Die französischen Behörden haben bereits erfahren, daß ein Mann Namens Hellwig von Königsberg ausgezogen ist, „um das Volk gegen den Kaiser aufzuwiegeln“, doch fehlt ihnen die Personalbeschreibung; der französische Officier, der in Trautenfeld einquartiert ist, gibt dem Amtmann den Auftrag, auf den gefährlichen Hellwig zu fahnden. Der Feldgeistliche erklärt, diesen Hellwig so zu kennen, daß er dessen Person zu beschreiben im Stande sei; und nur dictirt er dem Amtmann, dem schon das Kreuz der Ehrenlegion als Belohnung für den Rebellensang vornehm, dessen (des Amtmannes) eigenes Außere, als das des Gefuchten in die Feder ein etwas gewagtes Stücklein des Textdichters, das aber sehr drastisch wirkt). Der Feldprediger bleibt als Gast im Hause des Amtmannes. Die häßlichen Töchter erscheinen zum Abendbrot und Gebete; der Amtmann und die Haushälterin schlafen am Tische ein, der Feldprediger stellt sich schlafend; die Mädchen merken die Verkleidung ab und betrachten

sich ganz lustig im Spiegel. Blöcklich steht Hellwig vor ihnen, erklärt, daß er ein Krieger für die heilige Sache sei, fühlt sich von der älteren Schwester Minna so angezogen, daß er um ihre Liebe wirbt, und öffnet das Fenster, um Kühnwald, den Geliebten Rosettes, der jüngeren Schwester, hereinzulassen; er hat ihn eben aus der Gefangenschaft der Franzosen befreit.

Im zweiten Act erscheinen die angekündigten Russen, nehmen, was ihnen unter die Hände fällt und betrinken sich. Dann erscheinen wieder die Franzosen, deren Officier das von Hellwig dictirte Signalement in der Hand hat; es paßt ganz auf den Amtmann, und dieser wird verhaftet, um vor das Kriegsgericht zu kommen, das ihn wahrscheinlich zum Tode verdammt schon deßwegen, weil er, als die Russen erschienen, schnell das Drehbild vor seinem Hause gewendet hatte; früher zeigte es den Kaiser Napoleon, jetzt aber ist der Czar zu erblicken. Eben soll der Amtmann weggeführt werden, da erschallt Hörnerklang vor den Thoren, die Preußen stürmen von allen Seiten herbei, die Franzosen werden gefangen; den Amtmann läßt Hellwig einsperren, um ihn vor dem preussischen Kriegsgericht zu retten, bei dem er schon lange schlecht angeschrieben steht.

Der dritte Act bringt die Verlobung Hellwig's mit Minna, die Rückkehr des Amtmannes aus dem Gefängnisse und Kühnwald's aus dem Kriege. Hellwig, der sich als Großgrundbesitzer zu erkennen gibt, stellt den Freund und Bundesgenossen als Verwalter seiner Güter vor, und der Amtmann muß nun seine Einwilligung zu dessen Verheirathung mit Rosette geben. — Mit dieser Haupthandlung sind einige sehr ergötzliche Nebenpersonen und Zwischenfälle verwebt. Da ist ein Gemeinbediener Piffow, der mit diesem Amte auch das eines Nachtwächters, Ausstommers und die Nebenbeschäftigung des Barbiers vereinigt, die verschiedenen Attribute vermengt, dem Gefangenen Blutegeln statt der Fesseln anlegen will u. s. w. Als er auf den Aufwiegler Hellwig fahnden soll, geräth er — wie er erzählt — in eine Schänke, wo wandernde Schauspieler „Die Räuber“ einstudiren, hält Koller, Schweizer und Spiegelberg für Mitglieder des Tugendbundes und faßt den Ersten, der ihm unterkommt, als den Hochverräter. Die Arie, mit welcher Piffow diese Probe mit vielen Citaten aus dem Drama Schiller's erzählt, und nach welcher er den Ursachen Bismichen (Karl Moor) im vollen spanischen Costume vorführt, gehört zu dem Ergötzlichsten, das die Muse geboten hat. Daß im dritten Act die Handlung ein wenig erlahmt, daß der Schluß des zweiten Actes, die Befreiung, den Höhepunkt bezeichnet, nach welchem eine Steigerung kaum möglich war, darf nicht verschwiegen werden. Immerhin aber ist das Textbuch das beste, das überhaupt für eine deutsche Operette geschrieben wurde, und der unwiderlegliche Beweis, daß es durchaus keiner „Picancerien“, keiner Lüsterlichkeiten bedarf, um selbst das Operetten-Publicum in hohem Grade anzuregen.

Die Musik Willöder's bewegt sich nicht immer auf gleicher Höhe mit dem Texte; dagegen ist die Mache sehr geschickt, und einige mehrstimmige Stücke sind wirkungsvoll gearbeitet. So das Terzett, in welchem Hellwig die Beschreibung des verfolgten Aufwieglers dictirt; der Anfang des Finales des ersten Actes, das Tischgebet und die Unterhaltung der beiden Töchter des Amtmannes, während die Andern schlafen, nach unserer Uebersetzung das beste Stück der Operette. Die oben beschriebene Erzählung Piffow's ist musikalisch recht drastisch gezeichnet, und der Walzer, in welchem derselbe einen Liebestraum schildert, ist sehr wirksam. Auch sind die Chöre recht hübengezeichnet angelegt.

Die Aufführung war in allen Theilen vortrefflich. Die Damen Rafael (Minna) und Lanz (Rosette) waren gleich prächtig im Spiel und Gesang. — Herr Stieff ist ausgezeichnet als Hellwig; die Herren Männel (Amtmann) und Roswig (Piffow) ertranken durch unwürdliche Komik; Herr Seeling als Schauspieler Bismichen war ergötlich; Herr Swoboda als Kühnwald leistete Lobenswerthes. Alle kleineren Rollen sind sehr gut besetzt, die Chöre sangen feurig. Die Ausstattung ist sehr lobenswerth. Die Costume sind sehr geschmackvoll ausgewöhnt. Der Erfolg war stellenweise ein stürmischer. Die Hervorrufe der Darsteller wiederholten sich oft. Am brausensten war der Beifall am Schluß des zweiten Actes.

Original-Telegramme.

Wien, 6. November. Im Ausschusse zur Berathung des Gemeinde-Statuts Großwiens wurde die Bestimmung verhandelt, wonach Ungehörigkeiten im Laufe der Verhandlung durch Ausschluß von den Sitzungen gerügt werden können. Ueuer bekämpfte diese Bestimmung, worauf der Statthalter erklärte, er erachte die Bestimmung wegen der zu Tage getretenen schärferen Tonart für nötig; die Regierung überlegte sogar, ob sie nicht wegen der fortwährenden heftigen Scenen des Wiener Gemeinde-rath auflösen solle. Hierauf wurde die Bestimmung angenommen.

New-York, 6. November. Bis jetzt beträgt die Mehrheit der Demokraten im nächsten Congreß bereits über 100 Stimmen.

Fremden-Liste vom 6. November.

Hotel Neurbrer. A. Fuchs, Kaufmann, von Wien; Besselt, Kaufmann, von Stuttgart; Gersich, Farmer, von Neustadt; Bob, O. Landner, von Schäßburg. Hotel Römischer Kaiser. Leopold Fisch, Reikender, von Kronstadt; Martin Farke, Fabrikant, von M. Salarhely; Leopold Neumarkter, Conditior, von Muntacs; Labianski Alexo, Beamter, von Sz. Illyvar.

Hotel Welger. Mann, Roth, Werner, Professoren, von Mebisch; R. Reich, F. Reich, Privatiers, von Birkhalm.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. November.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Goldrente 6%, Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. November.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Goldrente, 5-percentage Goldrente, 4-percentage Papierrente, etc.

K. und k. Intendanz des 12. Corps.
Nr. 6934 ex 1889.

Aviso!

Das k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministerium beabsichtigt den Bedarf an
5600 Winterföden,
5500 Sommerdecken und
7100 Cavallerie-Pferdedecken

für das Jahr 1891 nach Qualität und Dimensionen der bei den Montur-Verwaltungs-Anstalten erliegenden neuen Muster des Jahres 1889 im Wege der allgemeinen Concurrenz sicherzustellen und erließ zur Einbringung schriftlicher Offerte die öffentliche Aufforderung.

1. Die Qualitäts-Prüfungs-Übernahms- und sonstigen Detail-Bedingungen sind aus den Bedingungen zu ersehen, welche für diese Lieferung bei jeder Corps-Intendanz, bei den Montur-Verwaltungs-Anstalten in Brünn, Budapest, Graz, Kaiser-Ebersdorf und Karlsburg, bei den Handels- und Gewerbekammern und beim Handels-Museum in Budapest zu Jedermanns Einsicht aufliegen.

Diese Bedingungen können auch käuflich zum Preise von vier (4) Kreuzer per Druckbogen bei den Corps-(Militär-)Commando-Intendanten bezogen werden.

2. Die Offert-Verhandlung wird am 20. November 1890 beim Reichs-Kriegs-Ministerium durchgeführt.

3. Die vollinhaltliche Rundmachung wurde veröffentlicht im „Pester Lloyd“ und im „Nemzet“ am 29. October, im „Pesti Napló“ und im „Magyar Fold“ am 30. October 1890.

Hermannstadt, am 5. November 1890.

K. und k. Intendanz des 12. Corps.

Aviso!

Auf die in Nr. 260 der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ vom 6. November l. J. vollinhaltlich veröffentlichte Vicitations-Rundmachung betreffend die Hintangabe von älteren Zeugsorten beim k. u. k. Artillerie-Zeugs-Depôt zu Karlsburg wird hiemit besonders aufmerksam gemacht. Karlsburg, im November 1890. [929] 1-2

Die Verwaltungs-Commission des k. u. k. Artillerie Zeugs-Depôts zu Karlsburg.

3. 3274/1890.

[949] 1-3

Concurs.

Zum Zwecke der Neubekleidung der in Folge Kündigung mit 31. December l. J. in Erledigung kommenden Hebammen-Stelle der Gemeinde Kelling wird bis zum 10. December l. J. ein Concurs ausgeschrieben.

Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge sind:
1. Gehalt 40 fl. in vierteljährlichen Raten zu 10 fl.;
2. Quartiergeld 10 fl.;
3. 1 Meter-Klafter geschwemmtes Holz oder 9 fl.;
4. 1 bürgerliches Holzlos;
5. von jeder Wöchnerin 1 fl. ö. W.
Qualifizierte Bewerberinnen haben ihre gehörig instruirten Gesuche bis zum oben bezeichneten Tage an das unterfertigte Ortsamt einzulegen.
Kelling (letzte Post Mühlbach), am 31. October 1890.
Das Ortsamt.

Strachino,
Groyer, Ementhaler, Limburger, Liptauer.
Salon-Käse à 28 fr., Tafel-Käse à 28 fr., Imperial, Neufchâtel, Roquefort, Romatour, De la Trapp, Gorgonzola.
Parmesan, echt italienisch, Anchovis, Russen, Lapardon, geräucherter
Bücklinge, Sprotten, 1 Stück 8 bis 10 fr., 2 Stück 3 fr., Ostsee-Fetterheing.
Sardinen in Oel, französische Sardinen, Aal in Gelée, Sprott in Oel, Sild in Oel, Thun in Oel, Sardinen ohne Gräten, Gothaer Cervelatwurst, Leberwurst, Gansleberwurst mit Trüffeln, Schlackwurst, Rothwurst, Mettwurst, Leberwurst mit Sardellen.
I-a Hermannstädter **Salami,** Gurken, Znaimer, italienische Paradeis, alle Südfrüchte etc. zum Giardinetto, über 20 Sorten **Thee-Bäckereien** empfehlen vom frischen Bezug
Franz Jahn Söhne, Hermannstadt, Kleiner Ring 31. Reisergasse 2. Aufträge von Auswärts finden prompte Erledigung. [877] 1

Med. Doctor
Basilus Szabo,
Operateur,
k. ung. Regimentsarzt i. P.,
ist von seiner Vademere hierher zurückgekehrt und ertheilt in seiner Wohnung **Sporengasse Nr. 6** von 10 bis 11 Uhr Vormittags **Armen** unentgeltlich ärztlichen Rath. [951] 1-3

Agenten
mit monatlichem Gehalte
und hoher Provision werden sofort angenommen. — Diese Vertretung kann auch Jedermann als Nebenbeschäftigung übernehmen. — Cautionsfähige können auch **Plaklager** bekommen. Offerte unter „**Fixer Gehalt**“ an das Annoncen-Bureau **J. Danneberg,** Wien, Stadt, Kumpfgasse Nr. 7. [927] 2-3

Goldene Medaille
UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN
MASSIGE PREISE
FEINSTE QUALITÄT
CHOCOLAT SUCHARD
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)
CACAO
LEICHTLÖSLICHER CACAO
Ausgabe: 24 KP=200 FASSE
[953] 1-52
Weltausstellung Paris 1889.

Das beste Cigarettenpapier.
Es ist keine leere Reclame, sondern eine durch wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges constatirte Thatsache, daß das Cigarettenpapier „**Les dernières Cartouches**“ und „**Dorobantul**“ der Fabrik **Braunstein Frères** in Paris, 65 Boulevard Exelmans bei Weitem das leichteste u. vorzüglichste ist. Die verschiedenen besten, im Handel vorfindenden Cigarettenpapiere sind schon wiederholt von berühmten Gelehrten verglichenen Analysen unterzogen worden, so von **Dr. Pohl**, Professor der chemischen Technologie an der technischen Hochschule in Wien, Prof. **Dr. Liebermann**, Leiter der kaiserlichen chemischen Versuchsanstalt in Budapest und in neuerer Zeit von **Dr. Soyka**, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag, und alle diese vergleichenden Analysen haben jederzeit das Resultat ergeben, daß das Cigarettenpapier der Firma **Braunstein Frères** das allerfeinste und beste ist. Galt in nur jenes Papier, dessen Etiquette der beigedruckten Zeichnung gleicht und die Firma **Braunstein Frères** trägt. Bei dem Cigarettenpapier dieser Firma enthält jedes Packet genau so viel Blatt, als auf der Etiquette angegeben ist. Die Fabrik hat unter der Firma **BRAUNSTEIN FRÈRES** in Wien, I. Bez., Schottenring Nr. 25, eine Niederlage zum Verkauf ihrer Cigarettenpapiere und Cigaretten-Gläsen. [1056] 20-25



Vertretung und Commissions-Lager von
CLAYTON & SHUTTLEWORTH,
Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen,
bei
Carl F. Jickeli, Eisenhandlung,
Hermannstadt (Kleiner Ring).
Verkauf zu Fabrikspreisen. — Bewilligung von Ratenzahlungen.
Ersatztheile und Reparaturen rasch und billig.
Preisblätter auf Verlangen gratis und franco.

